

Oasentag im Kloster Wesemlin, Luzern
Mittwoch, 6. Mai 2026, 9-12 Uhr

Impuls: Mit frohem Herzen unterwegs bleiben

Reform und Wandel im Leben der Kirche:

Wo stehen wir heute und welche Fragen stellen sich uns?

Autor: Markus Sahli, Tribschenstrasse 62C, 6005 Luzern

Liebe Brüder
Liebe Geschwister

Erlaubt mir zuerst ein kurzes Vorwort zur Frage: Wer spricht heute zu euch? Es spricht ein Mensch zu euch, dem sowohl der Glaube wie auch die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden (und im Glauben immer wieder Suchenden) existentiell wichtig ist. Ich bin in einer reformierten Familie geboren worden, im römisch-katholischen Umfeld aufgewachsen, habe dann reformierte Theologie studiert und bin reformierter Pfarrer geworden. In verschiedenen Bereichen der reformierten Kirche bin ich tätig gewesen, sowohl auf Gemeindeebene, wie auch auf kantonaler und schweizerischer Ebene. Ich war Pfarrer, Bildungsleiter und sogenannter Kirchenfunktionär auf Ebene der Kirchenleitung. Zuletzt bis zu meiner Pensionierung als reformierter Pfarrer in der Stadt Luzern. Und jetzt – nach dem 65. Lebensjahr – darf ich in der reformierten Kirche Zug wie auch in der katholischen Pfarrei St. Maria zu Franziskanern noch ein bisschen mitwirken. Heute bezeichne ich mich selber gern als katholisch (im Sinn des Credos) mit reformierter Sozialisation oder als konfessionell hybrid. Und ich träume von einer Kirche, die in diesem konfessionellem Punkt noch viel ökumenischer und durchlässiger werden könnte.

Kurz und gut: ich spreche heute zu Euch weder als Experte noch als einer, der mehr weiss, sondern einfach als Glaubensbruder mit eigenen Erfahrungen. Ich möchte mit Euch heute ein paar Gedanken teilen, die mich in den letzten Jahren immer mehr beschäftigt haben und noch immer beschäftigen.

Und so möchte ich meinen Impuls beginnen mit der Frage nach der Kirche. Ich gehe dabei selbstverständlich davon aus, dass Ihr Euch als Klostersgemeinschaft als Teil der Kirche versteht. So wie ich mich selbst mit einem anderen konfessionellen Hintergrund ebenfalls als Teil der Kirche Jesu Christi, eben der katholischen Kirche, verstehe. Das ist der gemeinsame Boden, auf dem wir stehen und von wo ich jetzt mit meinen Gedanken ausgehen möchte.

Die Kirche: sie ist Teil unseres Glaubensbekenntnisses, wie es im sogenannten Apostolicum überliefert und immer wieder im Gottesdienst gebetet und bekannt wird: Nach dem Bekenntnis zu Gott Vater, Sohn und Geist sprechen wir: Et unam sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam / Ich glaube die eine, heilige, apostolische und katholische Kirche.

Wir glauben nicht an die Kirche; aber wir glauben daran, dass Kirche «ist», dass sie «existiert». Wir glauben daran, dass die Kirche geworden ist, nicht gemacht. Die Kirche ist geworden, sie ist entstanden. Sie ist nicht gemacht. Die Kirche ist zweifellos das Werk von Menschen, von Menschen aber, die sich haben rufen lassen durch das Wort Jesu Christi und im Heiligen Geist mitbauen an dem Werk, das nicht ihrer Selbstdarstellung dient, sondern der Verherrlichung Gottes und dem Evangelium Jesu Christi. Der evangelische Schweizer Theologe Karl Barth sagt es so: «Die Kirche ist dieses menschliche Gebilde, weil und indem Gott in Jesus Christus durch seinen Heiligen Geist in ihr auf dem Plan ist» (K. Barth, KD IV/4, 697). Indem also der Heilige Geist wirkt, die Geistkraft Jesu Christi, entsteht Kirche.

Wir glauben also daran, dass Gott die Kirche will, dass er sie will als Instrument für die Erfahrung des Evangeliums in dieser Welt.

Wenn wir also miteinander diese von Gott gewollte Kirche bekennen, in der der Heilige Geist wirkt, dann bekennen wir diese Kirche auch als wachsende Kirche. Innerlich und äusserlich als wachsende Kirche. Wir können uns Kirche gar nicht anders denken als als wachsende Kirche. Jesus Christus will das Heil der ganzen Welt. «Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngerinnen und Jüngern, tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe. Und seid gewiss: ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt (Matth 28,16ff.). Macht alle Völker zu Jüngerinnen und Jüngern...

Wir glauben an das Wachstum der Kirche, weil Gott selbst in diese Welt gekommen ist in Jesus Christus und weil der Heilige Geist in der Kirche wirkt und lebt. In der Apostelgeschichte wird uns vom Pfingstwunder erzählt und dass nach der Predigt des Apostels Petrus «dreitausend Menschen der Gemeinde zugeführt wurden» (Apg 2,41b).

Ich möchte euch dies anhand der für mich massgebenden theologischen Stimme, mit der Stimme des Theologen Karl Barth, kurz darlegen. Die Kirche mit all ihren innerkirchlichen Gestalten (die Pfarreien, die Orden, die Bewegungen) ist die Gemeinschaft der Heiligen, die *Communio Sanctorum*. Ein Kennzeichen der *Communio Sanctorum* ist dies, dass sie wächst. Das Geschehen der Kirche ist ein seinem ganzen Verlauf zuerst und eigentlich ein Wachsen. In der Kirchlichen Dogmatik bei Karl Barth tönt das so: *«Die Gemeinschaft der Heiligen erweist sich schon darin als fruchtbar, dass sie, indem sie existiert, ihren eigenen Umkreis, ihren personellen Bestand inmitten der Welt erweitert. Sie bringt die Existenz neuer Heiliger hervor, durch deren Hinzutritt sie sich immer wieder ergänzt und insofern zunimmt. Dass sie in diesem Sinn kontinuierlich immer grösser werde, dass einmal womöglich alle dann lebenden Menschen Christen, Heilige sein werden, ist damit nicht gesagt, ist auch durch das Gleichnis vom Senfkorn nicht gesagt, sondern nur eben, dass sie die höchste Kraft auch solchen, auch extensiven Wachstums hat und darum von keinem Abnehmen ernstlich bedroht, dass sie als ein per definitionem wachsendes Subjekt auch zahlenmässig immer wieder erstaunlich zunehmen werde. Es versteht sich nicht von selbst, dass das geschieht, dass sie die Kraft dazu hat, dass es immer wieder, als Abrahams Kinder aus den Steinen erweckt, Christinnen und Christen geben darf und wird. ... Denn da waren immer wieder Menschen, die zu jener Gemeinschaft hinzukamen und dann in ihr lebten und handelten. Indem diese Menschen, oft von den seltsamsten Orten her, aufstanden und zu ihr traten und die Entdeckung bestätigten, dass sie zu ihr gehörten, wuchs die Kirche: ob in grossem oder in kleinem Massstab tut nichts zur Sache, sie wuchs immer wieder. Und so wächst sie auch immer noch. Sie hat die Kraft dazu»* (K. Barth, KD IV/4, 730).

Das hat Karl Barth in der Mitte der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts geschrieben.

Und zwar vor dem Hintergrund genauen Studiums der Heiligen Schrift.

Unsere gemeinsame Geschichte, liebe Mitbrüder und Geschwister, erzählt uns in vielen Varianten vom Wachstum der Kirche. Von der Kraft

des Wachsens, die durch Reformen immer wieder Gestalt angenommen hat.

Bereits in der Bibel wird uns vom Wachstum der Bewegung um den Wanderprediger Jesus erzählt. Im Markusevangelium untersagt Jesus seinen Jüngern, den Menschen das Messiasgeheimnis zu verraten. Wir lesen z.B. in Markus 8,29: « Und ihr, für wen haltet ihr mich? Petrus antwortet ihm: Du bist der Messias. Da schärfte er ihnen ein, niemandem etwas über ihn zu sagen.» Jesus will offenbar zu Beginn, dass niemand seine wahre Identität erfährt. Aber dennoch: die Bewegung um Jesus herum wächst trotzdem. «... und wieder strömten ihm die Leute zu» (Mk 10,1), heisst es bei Markus an einer anderen Stelle.

Auch die Briefe des Apostels Paulus zeugen davon, wie sich die Kirche nach und nach im europäischen Raum ausbreitet. Immer mehr Menschen schliessen sich dem christlichen Glauben an. Und mit der sogenannten Konstantinischen Wende, als das Christentum im Römischen Reich zur Staatsreligion wird, ist das Wachstum nicht mehr zu bremsen.

Von 2010 bis 2018 war ich im Kloster Kappel tätig, dem Bildungshaus und Seminarhotel der Reformierten Kirche des Kantons Zürich. Das Kloster Kappel ist eine zisterziensische Gründung aus dem 12. Jahrhundert. 1175 kamen die ersten Mönche aus dem Kanton Freiburg, aus dem Kloster Hauterive, nach Kappel und gründeten hier ein Tochterkloster. Die Zisterzienser waren ein Reformzweig der Benediktiner. Der Heilige Bernhard von Clairvaux und Gründer des Klosters Citeaux ist die Symbolfigur dieser zisterziensischen Reformkraft, die eine unvorstellbare Bewegung auslöste. Ich habe gelesen, dass im Zuge der zisterziensischen Reform ca. 1700 Klöster in ganz Europa gegründet wurden.

Aber auch die Bewegung des Heiligen Franz von Assisi, dessen 800. Todestag wir in diesem Jahr feiern dürfen, steht der Bewegung der Zisterzienser in nichts nach. Die Lichtspur dieses einfachen Bruders wirkt bis heute nach. Das Kloster Wesemlin, seit mehr als 400 Jahren hat es Bestand, ist Teil einer grossen Wachstumsgeschichte, auch in der Schweiz. Das zeigen die Karten, welche die Klostergründungen in dieser Jubiläumsausgabe zeigen.

Ein weiteres Element der Reform in der Geschichte der Kirche ist zweifellos die als «Reformation» bezeichnete Reform der Kirche. Bedauerlicherweise hat sie zur zweiten konfessionellen Kirchenspaltung

geführt. Aber dennoch: die sogenannte Reformation im 16. Jahrhundert hat zu ihrer Zeit eine grosse Bewegung in ganz Europa ausgelöst und ein verbreitetes neues Interesse der Menschen an der Bibel und am christlichen Glauben zur Folge gehabt.

Zusammengefasst: **Wir alle sind verwurzelt in der Erfahrung des Wachstums.** Wir glauben an das Wachstum der Kirche, weil Gott selbst in diese Welt gekommen ist in Jesus Christus und weil der Heilige Geist in der Kirche wirkt und lebt. So hatte ich es im ersten Teil meines Referats, vom Glaubensbekenntnis herkommend, formuliert.

Nun sind wir aber seit einigen Jahrzehnten, und darin sind wir uns wohl alle einig, mit einer ganz anderen Realität konfrontiert. **Das Wachstum hat sich in ein Schrumpfen verwandelt.** Nur schon wenn wir auf die Zahlen blicken, ist der Befund eindeutig: Die Kirche wird kleiner und kleiner. Noch im Jahr 1960 gehörten 95,5% der Bevölkerung entweder der röm.-katholischen Kirche oder der reformierten Kirche an. 2024 waren es noch 48,7%. 30% römisch katholisch, 18.7% reformiert. 2% freikirchlich. Tendenz klar weiter sinkend. Von Religionssoziologen habe ich gehört, dass der Boden wohl etwa bei 25-30% erreicht sein wird. Also rund 65% Verlust innerhalb von nur rund 70 Jahren. Mittlerweile ist uns allen klar: diese Entwicklung können wir nicht aufhalten. Sie wird weitergehen.

Im Kanton Aargau hat für das Jahr 2025 gezeigt, dass von den 29-39 jährigen Menschen noch 10,8% einer der beiden Landeskirchen angehören. Man muss diese Zahl wirklich zweimal hören: 10,8 %. Von den 25-49 Jährigen sind es noch 15%.

Ihr, liebe Brüder, habt diese grundlegende Veränderung innerhalb Eures Ordens selber auch erfahren: Klosterschliessungen musstet ihr vollziehen, die Auflösung der Provinz Schweiz und die Integration die 4-Länder-Provinz musstet ihr mitvollziehen, unzählige Workshops habt ihr zum Thema «Zukunft» durchgeführt.

Dasselbe könnte ich Euch von meinem eigenen kirchlichen Leben berichten: Dutzende Fusionen von Kirchgemeinden sind schon vollzogen, andere sind noch im Gang. Wir haben unzählige Reorganisationen durchgeführt, wir haben versucht, das kirchliche Angebot attraktiver zu gestalten, näher an den Menschen; wir haben den Religionsunterricht modernisiert, mit schönen Projekten; die Teilnahmemöglichkeiten der jungen Menschen gefördert, etc. etc. Popmusik haben wir in die Gottesdienste integriert. Heute müssen wir

feststellen, dass der Trend weder aufgehalten noch umgekehrt werden kann. Mein Kollege in Steinhausen hat mir kürzlich erzählt, es sei für wirklich schmerzlich, die Kirchenaustritte von ehemaligen Konfirmandinnen und Konfirmanden zur Kenntnis nehmen zu müssen. Junge Menschen, die er im Religionsunterricht begleitet hat, die Konfirmation, das Ja zur Taufe und zur Kirche mit ihnen gefeiert hat, eine gute Zeit mit ihnen erlebt hat; und dann – fünf oder sieben Jahre später: der Kirchenaustritt.

Zum ersten Mal in der Geschichte des westlichen Christentums müssen wir uns mit der Frage beschäftigen: **Was bedeutet es, wenn das, wofür wir gelebt haben, das, an dessen Zukunft wir geglaubt haben, wenn die Kirche, an deren geistliche Kraft und gesellschaftliche Relevanz wir geglaubt haben, wenn diese Kirche in der Schweiz und in Europa vielleicht sterben wird? Wenn unsere Klöster sterben werden? Aussterben werden?**

In seinem Kapitel über die Kirche, das der bereits zitierte Theologe Karl Barth geschrieben hat, gibt es einen überraschenden Abschnitt im Kapitel über die «Anfechtung der Kirche», geschrieben 1955: «Es kann aber die Anfechtung von aussen, sprich durch Verfolgung, auch eine ganz andere Form haben als diese, und wer kann sagen, ob dem Bestand der Kirche in dieser anderen Form noch viel gefährlicher ist? Was in feinerer oder gröberer Weise in Richtung «Verfolgung» läuft, das kann und mag ja nach vielen alten und neuen Erfahrungen die gegenteilige Wirkung auf sie haben: sie gerade unter dem Druck auch in ihrem Bestand nur noch stärker zu machen. ... Wie aber, wenn das Befremden und der Unwille der Welt sich schlicht darin Luft machte, dass sie die ihr durch die Existenz der Kirche bereitete Störung nicht ernst nimmt, sie (die Kirche) ruhig machen lässt, sie «duldet» und ihr einfach mit Gleichgültigkeit, mit Indifferenz begegnet? Das kann doch die Welt praktisch für das Gescheiterte, das Gescheiteste halten: die Christenheit ruhig sich selbst zu überlassen, um unterdessen, als wäre sie nicht da, ihre eigenen, ganz anderen Wege zu gehen. ... Jetzt wo die Welt ihre Duldung ... so weit treibt, sich die Dienste der Kirche zum Zweck einer gewissen Verklärung ihres praktischen Atheismus ... gelegentlich etwa in Form von Kindertaufen oder vaterländischen Feiern in Anspruch zu nehmen. Jetzt, wo sie in der Welt zwar nichts zu fürchten, aber auch nichts zu hoffen hat. ... Jetzt, wo ihr auch die ... Kraft der Verfolgung nicht zugute kommt, weil die Welt sie ja gar nicht verfolgt, sondern nur eben still oder lärmend an ihr vorübergeht. Wie wird den Christen

zumute sein, wenn ihnen die Welt – ohne besondere Bosheit, vielleicht sogar ganz freundlich – dieses Gesicht (der Indifferenz) zeigt? ... «Wo ist nun dein Gott?»(Ps 42,11) (K. Barth, KD IV/4, 752).

Vor 70 hat Karl Barth das geschrieben. Sind wir heute vielleicht genau da angelangt? Dass die Welt, die uns umgibt, uns einfach machen lässt, uns aber nicht mehr wahrnimmt? Ich stelle das zum Teil in meiner eigenen Familie fest: Kirche und Glaube (als sichtbare und gelebte Realität) kommen im Leben meiner Nichten und Neffen schlicht und einfach nicht mehr vor. Und wenn ich mit ihnen im Gespräch bin, dann finden sie meinen Beruf interessant, aber mehr nicht.

Ganz ehrlich, manchmal komme ich mir vor, wie der letzte Mohikaner. Auch in meiner eigenen Familie. Meine Eltern haben uns 3 Buben christlich erzogen, und zwar als lebendige Vorbilder. Meine Mutter hat mit uns jeden Morgen gebetet und sie hat uns die biblischen Geschichten erzählt. Wir haben oft fasziniert zugehört. Heute bin ich der Einzige in meiner Familie, der mit der Kirche in Beziehung steht. Und wohl auch mit dem christlichen Glauben. Es ist, wie wenn alles verdunsten würde. Und es scheint mir, dass «die meisten Menschen schon vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben» (wie ein Theologe, dessen Namen ich vergessen habe, einmal gesagt hat).

Die Kirche wird in unserer Gesellschaft immer unsichtbarer. Und manchmal arbeiten wir selber mit daran, z.B. wenn die kirchliche Gassenarbeit Luzern jetzt einfach nur noch «Tragwerk Luzern» heisst. Alle Argumente für den Namenswechsel kann ich nachvollziehen, und dennoch bedaure ich ihn. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an meine Jugendzeit in Freiburg, vor allem an die imposante Fronleichnamsprozession, bei der gefühlt die ganze Stadt beteiligt war, die Mönche und Nonnen und die Seminaristen auf den Strassen, das katholische Collège St. Michel, die reformierten Schulen in der Diaspora, die Prägung des gesellschaftlichen Lebens durch den kirchlichen Kalender. Gestern habe ich in der Luzerner Zeitung gelesen, dass die katholische Kirche der Stadt Luzern den Musegg Umgang in diesem Jahr zu letzten Mal durchgeführt hat. Die Beteiligung sei zu klein geworden. Nach 500 Jahren geht diese Tradition zu Ende. Diesen Wandel erlebe ich als Verlust, als Kulturverlust. Und dieser Kulturverlust stimmt mich manchmal traurig. Wenn ich heute meine Heimatstadt besuche, dann stelle ich – im Vergleich zu früher – fest, dass die Kirche eigentlich unsichtbar geworden ist. Die Gebäude stehen

noch, aber die Menschen, die die Kirche bevölkert haben, die sind nicht mehr sichtbar in der Öffentlichkeit.

Die Kirche wird ärmer, kleiner und älter. Das haben die Religionssoziologinnen und Religionssoziologen aufgrund ihrer Studien in den 2000er Jahren formuliert. Damals habe ich noch in der Evangelischen Kirche Schweiz gearbeitet. Ich erinnere mich gut: wir haben damals zusammen mit der Schweizer Bischofskonferenz mit Statements und Mediencommuniqués dagegen gehalten. Und intern wurde geraten, dieses «ärmer, kleiner und älter» nicht zu wiederholen, damit es nicht zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung werde. Mit Reorganisationen, Fusionen und neuen strategischen Zielen wurde versucht, den Trend zu stoppen. Heute müssen wir ernüchtert feststellen: der Trend lässt sich nicht stoppen.

Liebe Brüder, liebe Geschwister,
Ich weiss nun nicht, ob ihr mit meiner Analyse der gegenwärtigen Situation einverstanden seid. Ich bin gespannt auf Eure Sicht auf die Sache.

Aber wenn wir uns einig wären, und wir die Situation mehr oder weniger ähnlich betrachten würden, dann stellt sich für mich die Frage: Wie gehen wir mit dieser Situation um? Diese Frage würde ich gern zusammen mit Euch ein bisschen bedenken.

Wie gehen wir damit um, wenn wir – lasst es mich zugespitzt sagen – die letzten Mohikaner sind? Wie gehen wir damit um, wenn wir älter werden und weniger? Wenn wir ein Kloster um das andere schliessen müssen? Eine Kirche um die andere schliessen oder «umwidmen» müssen?

Wie gehen wir mit unserer Trauer um? Wo hat unsere Trauer ihren Ort?

Und vor allem: **Woher nehmen wir die innere Kraft, diesen Weg des kleiner und kleiner Werdens der Kirche dennoch mit frohem Herzen und mit Zuversicht zu gehen? Weil wir darauf vertrauen, dass auch darin Gottes Wirken sichtbar wird?**

Wie wir mit unserer Trauer umgehen sollen, und wo diese ihren Ort haben könnte: das weiss ich ehrlich gesagt bis heute nicht. Es würde mich sehr interessieren zu hören, was Ihr dazu denkt.

Zur zweiten Frage, nämlich woher wir die innere Kraft schöpfen könnten, den Weg des Aussterbens der Klöster und der Kirche dennoch mit frohem Herzen und Zuversicht gehen könnten, dazu habe ich mir ein

paar Gedanken gemacht, die ich Euch zum Schluss mitgeben und mit Euch dann ins Gespräch kommen möchte.

Der erste Gedanke:

Die Baldegger Schwester Beatrice hat zu diesem Thema meiner Partnerin einmal folgenden Satz gesagt: «Wir Baldegger Schwestern haben unser Leben in den Dienst der Menschen gestellt. Wenn wir jetzt sterben, dann dienen wir den Menschen mit unserem Sterben.» Ich finde, das ist eine sehr tiefsinnige Überlegung. Was sie genau bedeutet und beinhaltet, darüber lohnt sich nachzudenken.

Der zweite Gedanke:

Ihr kennt alle die Erzählung von den beiden Emmausjüngern, die nach Jesu Tod traurig und enttäuscht von Jerusalem nach Emmaus unterwegs sind. Der Evangelist Lukas überliefert sie uns. Vielleicht spiegelt diese Geschichte den Weg, auf dem auch wir sind. Und wir – wie die beiden Jünger – alle Hoffnung verloren haben und Christus gerade in dieser Hoffnungslosigkeit mit uns auf dem Weg bleibt.

Der dritte Gedanke:

Vielleicht könnten wir auch an der Gebetstradition der Juden an der Klagemauer in Jerusalem anschliessen. Seit Jahrhunderten beten unsere jüdischen Geschwister auf den Trümmern des Tempels. Sie beten auf den Trümmern des Tempels. Alles, woran sie geglaubt haben, wofür sie gekämpft haben, ist zerstört. Aber sie lassen sich ihren Glauben nicht wegnehmen. Sie beten «trotz allem», sie glauben «trotz allem».

Im Psalm 42 stehen die Worte:

Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen?

Warum muss ich trauernd umhergehen, bedrängt vom Feind?

Wie ein Stechen in meinen Gliedern ist für mich der Hohn meiner Bedränger.

Denn sie rufen mir ständig zu: Wo ist dein Gott?

Meine Seele, warum bist du betrübt und so unruhig in mir?

Harre auf Gott. Denn ich werde ihm noch danken, meinem Gott und Retter, auf den ich schaue.

Der vierte Gedanke:

Dietrich Bonhoeffer hat im Gefängnis Gedanken zum Christsein aufgeschrieben, die auch heute noch nichts von ihrer Aktualität eingebüsst haben:

„Wir können nicht redlich sein, ohne zu erkennen, dass wir in der Welt leben müssen – etsi deus non daretur, wie wenn es keinen Gott gäbe – Und eben dies erkennen vor Gott. Gott selbst zwingt uns zu dieser Erkenntnis. So führt unser Mündigwerden zu einer wahrhaftigeren Erkenntnis unserer Lage vor Gott...» (WE 192). Daraus ergibt sich eine neue Form der Gottesbeziehung: „Unser Verhältnis zu Gott ist kein ‚religiöses‘ zu einem denkbar höchsten, mächtigsten, besten Wesen – dies ist keine echte Transzendenz –, sondern unser Verhältnis zu Gott ist ein neues Leben im ‚Dasein-für-andere‘“ (Widerstand und Ergebung: DBW 8, Gütersloh 1998, 558).

Ich danke Euch für die freundliche Aufmerksamkeit.

Wie können wir – ohne die Augen vor der Realität zu verschliessen – mit Hoffnung und Freude als Christen in dieser Welt leben?

1.

«Wir Baldegger Schwestern haben unser Leben in den Dienst der Menschen gestellt. Wenn wir jetzt sterben, dann dienen wir den Menschen mit unserem Sterben.» (Schwester Beatrice, Baldegg)

2.

Die Erzählung von den beiden Emmausjüngern: Lukas 24,13-35

«Und es geschah, während sie miteinander redeten und sich besprachen, dass Jesus selbst sich zu ihnen gesellte und sie begleitete. ... sie bedrängten ihn und sagten: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt. Und er ging hinein und blieb bei ihnen. Und es geschah, als er sich mit ihnen zu Tisch gesetzt hatte, dass er das Brot nahm, den Lobpreis sprach, es brach und ihnen gab. Da wurden ihnen die Augen aufgetan, und sie erkannten ihn. Und schon war er nicht mehr zu sehen. Doch ihre Augen waren gehalten, so dass sie ihn nicht erkannten.»

3.

Die Klagemauer in Jerusalem: Unsere jüdischen Geschwister beten seit Jahrhunderten auf den Trümmern ihres Tempels. Sie halten an Gott und am Glauben fest, trotz allem.

4.

Bonhoeffer: «Wir können nicht redlich sein, ohne zu erkennen, dass wir in der Welt leben müssen – etsi deus non daretur, wie wenn es keinen Gott gäbe – Und eben dies erkennen vor Gott.....

Unser Verhältnis zu Gott ist nicht ein Verhältnis zur Transzendenz, sondern ein neues Leben im Dasein-für-andere» (1944).